

WIR ARBEITEN: FÜR GELD OHNE GEWÄHR

Beim Ziehen der Lottozahlen sagt man, sie seien «ohne Gewähr». Das Fernsehen lehnt die Haftung für die angegebenen Zahlen ab. Wie steht dies mit dem Geld? Können die Nationalbanken garantieren, dass hinter den Zahlen auf unseren Bankkonten reale Werte stecken?

Währungen heissen so, weil Notenbanken gewährleisten oder garantieren, dass hinter dem Geld reale Werte stecken. Wir glauben, dass das Geld, für das wir arbeiten, auch mit Wertschöpfung erworben wurde und dass man für dieses Geld jederzeit etwas erwerben könne. Die Notenbanken, welche dieses Geld ausgeben, garantieren für diesen Wert. Ist das heute noch der Fall? Können Notenbanken noch gewährleisten, dass hinter dem Geld ein realer Wert steckt? Wenn wir genauer hinschauen, können wir uns schwer feststellen, dass dies heute keinesfalls mehr gegeben ist. Mit jedem Rettungspaket, das die Euro-Zone für die Rettung von demokratischen Rechtsstaaten geschnürt hat, wurde Geld in den Markt geworfen, hinter dem kein realer Gegenwert steht. Auf Bankcomputern wurden wertlose Zahlen erzeugt. Mit diesen wertlosen Zahlen kaufen Europäer bei uns in

der Schweiz ein. Sie kaufen Grundstücke, Immobilien, Unternehmungen und sie erwerben von uns Produkte, für die wir täglich in einem immer brutaleren Wettbewerb mit Billiglohnländern arbeiten.

Gleichzeitig wird die Schweiz wegen des starken Frankens gezwungen, selbst Geld zu drucken. Wir kaufen das immer wertlosere Euro-Geld auf. Wer will da noch von Währungen sprechen? Also von Geld mit Gewähr? Im antiken Babylon wurde Geld mit Lebensmitteln geeicht. Hinter jedem Schekel Gold musste eine gewisse Anzahl Zentner Getreide eingelagert sein.

Lassen Sie sich überraschen, wie Politiker und Bankverantwortliche reagieren, wenn Sie diese fragen, warum wir heute Geld nicht eichen und dieses Geld trotzdem eine Währung nennen.

Wer garantiert uns heute, dass ein Gegenwert hinter unserem Geld steht? Statt aus

Kostengründen Gemeinden zu fusionieren und weiter für Geld zu arbeiten, das täglich mehr an Wert verliert, tun wir gut daran, die Verantwortlichen an ihre Verantwortung zu erinnern.

Ivo Muri

Der Autor ist Unternehmer, Zeitforscher und Buchautor. Er ist überzeugt, dass ohne die Unterstellung des Geldsystems unter demokratische Kontrolle Demokratie in einer geldbasierten Wirtschaft nicht möglich ist.

Unter dem Titel «Zeitzeichen» lanciert Ivo Muri am 13. September eine Veranstaltungsreihe, die über aktuelle Fragen informieren will. Die Veranstaltung findet jeweils an einem Freitag oder Donnerstag von 17.00 bis 20.00 Uhr statt und wird von Philipp Gut, Inlandredaktor der Weltwoche, moderiert.

Das Thema am 13. September: «Geld isst Zeit – wie die Zeit zu Geld wird, und was dies für uns bedeutet» mit Prof. em. Hans-Christoph Binswanger (Hochschule St. Gallen), dem Wirtschaftshistoriker Prof. Heinrich Bortis und Martin Neff, Chefökonom bei Raiffeisen. Aula Kantonsschule Sursee. Eintritt Fr. 30.–. Weitere Infos: www.zeitag.ch

DIE «PERSÖNLICHE RESET-TASTE»

Der Swisscom-Chef Carsten Schlotter hat sie nicht gefunden und stattdessen die Escape-Taste gedrückt. Ob ihm das Buch «Die Königsstrategie» von Peter Modler, Unternehmensberater und Lehrbeauftragter an den Universitäten Freiburg i.Br. und Basel, geholfen hätte, wissen wir nicht. Auf jeden Fall beschreibt der Autor realitätsnah den «selbstmörderischen Luxus» vermeintlicher Souveränität, aber auch, wie es Managern gelingen kann, die «persönliche Reset-Taste» zu drücken. Dies ist spätestens dann nötig, wenn die Herausforderungen der Arbeit die persönlichen Bindungen in der Partnerschaft, zu Familie, Freunden und selbst zum eigenen Körper zerstören und die Brücken zum Leben jenseits der Arbeit brechen.

Die Empfehlungen des Autors fassen sich am besten zusammen in

den «Zehn Geboten des Königs»:

1. Du sollst auf die kleinen Fehler achten!
2. Du sollst keine Angst haben vor einem Rückzug!
3. Du sollst feiern!
4. Du sollst nicht fett werden!
5. Du sollst ein sexuelles Leben haben!
6. Du sollst die Initiative zurückgewinnen!
7. Du sollst keine Angst haben, etwas anders zu machen als alle anderen!
8. Du sollst rechtzeitig um Rat fragen!
9. Du sollst deine Kinder kennen!
10. Du sollst keine Angst vor einem Neuanfang haben!

CP

Peter Modler: Die Königsstrategie – so meistern Männer berufliche Risiken. Krüger-Verlag, 2012. 271 S. Fr. 28.–/€ 19.99.

DIE TALENTE SIND DA

Der Anfang war eine Sternstunde: Über 300 Menschen kamen im Herbst 1992 nach Aarau an eine Tagung über alternative Geldsysteme, damals in Europa ein absolutes Novum. Eingeladen hatten der Zeitpunkt und die «Initiative für eine natürliche Wirtschaftsordnung» (INWO). Es knisterte im überfüllten Saal, das Neue erhob sich buchstäblich vor der Tür. Dann stand der Unternehmer Peter Christen, schlug vor, es doch einfach zu tun und gab dem ungeborenen Kind auch gleich den passenden Namen: Talent, die alte Währung aus biblischer Zeit.

Ein paar Monate später wurde das erste alternative Geldsystem Europas in neuerer Zeit aus der Taufe gehoben und wuchs schnell auf über 1000 Mitglieder. Kernpunkt: Das Talent-Geld entwertet sich mit sechs Prozent jährlich,

um das Horten unattraktiv zu machen. Als die INWO das Management an den Talent-Verein übergab, setzte ein langsamer Niedergang ein. Heute sich noch knapp 300 Talentler an regionalen Märkten treffen oder wickeln über das Internet Geschäfte mit dem grünen Geld ab, dank dem Clearingsystem ZART mit 14 anderen Tauschsystemen in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Wenn das Talent im Oktober sein 20-jähriges Jubiläum begeht, wird wohl weniger das Erreichte gefeiert als vielmehr das grosse Potenzial wieder aktiviert. CP

Talent-Jubiläumsfest, 19. Oktober im reformierten Kirchgemeindehaus Lenzburg, 10.00 bis 23.00 Uhr. Mit Markt, Workshops, Aktionen, Kinderbereich, Verpflegung und einem attraktiven Abendprogramm. Auch Nicht-Mitglieder sind herzlich willkommen. www.talent.ch

NICHTS GELERNT *aus all den Krisen*

Die Wirtschaftsgeschichte ist eine unablässige Folge von Auf- und Abschwüngen, oft krisenhaft, gelegentlich katastrophal. Dies zeigt die «Kleine Geschichte der Finanzkrisen» des französischen Journalisten Christian Chavagneux, die der Rotpunkt-Verlag vor kurzem auf deutsch herausgebracht hat. Trotz ihrer Regelmässigkeit waren die Krisen nicht unvermeidbar. «Meistens wurden sie sogar von Zeitgenossen vorhergesehen», schreibt Chavagneux.

Warum schenkt man den Warnern niemals Gehör? Der französische Ökonom André Orléan spricht von «Blindheit vor der Katastrophe» und nennt drei verstärkende Faktoren: Zum einen glauben wir, es sei diesmal alles anders und die Lehren aus früheren Krisen seien nicht anwendbar. Der zweite Faktor ist das Vertrauen in die «Weisheit der Masse». Tatsächlich muss man, um als Investor Erfolg zu haben, nicht den wahren Wert einer Anlage kennen, sondern die Bewegungen des Marktes

vorhersehen. Je länger die Masse mit Irrtümern finanzielle Erfolge erzielt, desto grösser ist dann aber der Absturz. «Der dritte Faktor schliesslich», schreibt Chavagneux, «beruht auf der ... widerlegten Vorstellung, dass Menschen die viel Geld verdienen, zwingend intelligent sein müssten und sich in ihrer Einschätzung dessen, was man kaufen sollte und was nicht, kaum irren könnten.» Die Lehre, die man daraus ziehen kann: Lassen wir uns doch von denen mit den dicken Konten nicht mehr für dumm verkaufen!

Im Buch nimmt der renommierte Wirtschaftsjournalist neben der gegenwärtigen vier weitere große Finanzkrisen unter die Lupe: die holländische Tulpenkrise des 17. Jahrhunderts, die Mississippi-Spekulation John Laws im 18. Jahrhundert, die US-amerikanische Krise von 1907 und die Weltwirtschaftskrise von 1929. Er beleuchtet die jeweilige historische, politische und gesellschaftliche Situation und arbeitet Schritt für Schritt die Gemeinsamkeiten heraus.

Die holländische Tulpenmanie der 1630er Jahre gilt als die erste Spekulationsblase der Wirtschaftsgeschichte und an ihr kann man bereits den entscheidenden Bestandteil aller folgenden erkennen. Richtig losgetreten wurde die Spekulation nämlich erst, als wegen der übergrossen Nachfrage nach Tulpenzwiebeln nicht nur echte Pflanzen, sondern auch Bezugsrechte verkauft wurden. Die Käufer sicherten sich gegen eine Gebühr von 2,5 Prozent eine notariell beglaubigte Option, die zur Erntezeit erfüllt werden musste, in der Regel aber schon vorher mehrmals gewinnbringend die Hand wechselte. Man konnte also mit relativ wenig Geld und einem Versprechen an die Zukunft einen satten Profit einstreichen. CP

Christian Chavagneux: Kleine Geschichte der Finanzkrisen – Spekulation und Crash von 1637 bis heute. Rotpunkt Verlag, 2013. 272 S. Fr. 38.–/€ 29.90.



WAS WÜRDEN WIR TUN, wenn Geld keine Rolle spielte?

Die Welt ist ein unsicheres Pflaster. Takashi Fuchigami verlor 2009 während der globalen Finanzkrise sein gesamtes Geld. Die Angst überfiel ihn. Er fühlte, als hätte er sich selbst verloren. Fuchigamis Vertrauen ins Finanzsystem wurde von einem auf den anderen Tag ge-



brochen. Aber er hatte keine Wahl, es musste weiter gehen – irgendwie. Der Tsunami im Jahre 2011 führte ihm vor Augen wie kurz das Leben wirklich ist. Wir ignorieren, wie vergänglich das vom Menschen materiell Erschaffene ist, sagt Fuchigami. Grundlegende Fragen, wie «Wieso mache ich das, was ich mache, jeden Tag?» und «Lebe ich authentisch?», erschienen ihm jetzt wichtiger als der Kontostand.

Für viel Unheil ist nach Fuchigami das Geld verantwortlich. Die Angst, Geld zu verlieren, lässt den Menschen das eigentliche Leben vergessen, führt zu existenziellen Konflikten und letztlich

zu Kriegen. Riesenhafte Pseudovermögen, die Aufblähung des Marktes und seine eigene Geschichte brachten Fuchigami zu der Idee der «Gratis Basis». Was würden wir tun, wenn Geld keine Rolle spielen würde? Fuchigamis Antwort ist klar: Wir würden nach unserem Herzen leben und jeder könnte sich selber sein. Leben soll auf Vertrauen, Zusammenarbeit, Harmonie und Freiheit basieren, anstatt auf Angst und Neid. Ohne Geld gäbe es kein Konkurrenzdenken und der Mensch könnte ganz bei sich sein, ist Fuchigami überzeugt. Er reiste um die Welt, um herauszufinden, ob ein globales Umdenken stattfindet. Nach sieben Monaten war er sich sicher: Menschen auf der ganzen Welt fangen an, neue Lebensentwürfe auszuprobieren, um vom Geld loszukommen. Takashi Fuchigami will auf seiner Internetseite die Menschen mit Beiträgen über alternative Lebensformen ermutigen, das wahre Leben zu suchen und wirklich anfangen zu leben. Takashi Fuchigami und seine Frau Salina, mit Hochschulabschlüssen in Ökonomie und einer breiten Joberfahrung, sind nun daran, unter dem Titel «Free» einen Film über das Leben ohne Geld zu drehen. RM

Weitere Infos: www.gratisbasis.com

INDIEN: GENTECHKRITIK SCHON BALD VERBOTEN?

Wer die Gentechnologie in Indien öffentlich kritisiert, macht sich strafbar. Dies verlangt ein Gesetz, das kurz vor der Ratifizierung steht und alle bestraft, «die ohne Beweise oder bar jeder wissenschaftlicher Grundlage irreführende Informationen über die Sicherheit von Organismen und Produkten öffentlich verbreiten.»

Die Angst der Genkritiker ist verständlich, besonders weil gentechnisch veränderter Mais bald in einem nationalen Ernährungsprogramm für die Armen eingesetzt werden könnte. Millionen würden dadurch mit genveränderten Lebensmitteln ernährt. Doch liest man den Gesetzestext genau, so fällt auf, dass auch die Gentechlobby verklagt werden könnte. Umfasst «die öffentliche Verbreitung von irreführenden Informationen» nicht auch geschönte wissenschaftliche Studien, wie sie in der Gentechnologie vorkommen? JW

Quelle: www.schattenblick.de